

New American Cinema

THEORIE

Experimentelle Filmströmung der 1960er — Underground-Ästhetik gegen das Hollywood-System. Jonas Mekas, Stan Brakhage: Handheld, Loop-Druck, Anti-Narrativ.

Ende der 1950er Jahre begannen amerikanische Filmemacher, sich bewusst gegen das klassische Studiokino zu stellen — nicht mit Manifesten, sondern mit der Kamera in der Hand. Sie drehten in 16mm, oft ohne Genehmigung, ohne Budget, ohne Rücksicht auf narrative Konventionen. Das war keine Rebellion aus Geldmangel, sondern aus Prinzip. Jonas Mekas, der die Bewegung theoretisch fasste und mit seinem Film Culture Magazine popularisierte, sah darin eine Befreiung: Filmemachen als unmittelbare künstlerische Praxis, nicht als Gewerbe. Die praktischen Konsequenzen dieser Haltung waren radikal. Der Handheld-Blick wurde nicht Mittel zum Zweck (wie später im Dogme 95), sondern Essenz. Stan Brakhage etwa konstruierte seine Filme aus abstrakt-visuellen Rhythmen, aus Rayographien, aus Bewegungen der Kamera, die keiner dramaturgischen Logik folgten. Die Kontinuität der klassischen Schnitt-Grammatik — Establishing Shot, Medium, Close-up — war obsolet. Stattdessen: Bildrhythmus als primäre Aussage-Form. Das Licht selbst wurde zum Narrativ. Loops — wiederholte Sequenzen — ersetzten lineare Handlung; die Wiederholung wurde Methode, um Wahrnehmung zu befragen, nicht zu erzählen. Was für den professionellen Kameramann wichtig ist: Diese Filme zwangen einen Paradigmen-Wechsel. Der Schnittplatz war nicht länger Ort der Montage im sowjetischen Sinne (Eisenstein), sondern experimentelles Labor. Negative wurden verarbeitet, bemalt, überexponiert. Der fertige Film war nicht Abbild einer Drehbuch-Vorlage, sondern eigenständiges visuelles Objekt. Das hatte Folgen — nicht nur für Underground-Kino, sondern für die gesamte Herangehensweise an Bildkomposition: Akzeptiere das Zufällige, nutze die technische Limitierung als ästhetisches Merkmal, nicht als Fehler. Mekas, Brakhage, Andy Warhol, Kenneth Anger — sie alle arbeiteten im selben Verständnis: Film als Medium, das sich selbst reflektiert. Für zeitgenössische Praxis bleibt das relevant: In Zeiten von Handheld-Ästhetik und digitaler Unmittelbarkeit verkörpert das New American Cinema ein bewusstes Verhältnis zur Bildproduktion — nicht automatisch verfügbar, sondern gewählt, radikal, präsent. Es ist nicht Stilmittel, sondern Philosophie des Sehens.